

oder Institution keineswegs so einfach und „glatt“ verteilt werden kann, dass der Heilige einseitig und ausschließlich der große Inspirator und Charismatiker ist, die weitere Entwicklung aber als – mehr oder weniger notwendig empfundene – Institutionalisierung und „Vermenschlichung“ der großen Ideale anzusehen ist, dass vielmehr diese Spannung sich in der Person des Heiligen selbst wie auch in der frühen Geschichte des Ordens findet. Das Werk ist ein schlagender Beweis dafür, dass die Franziskus-Forschung lebt und dass es sich weiterhin lohnt, sich mit dem Heiligen und der „Franziskanischen Frage“ forschend zu beschäftigen. Mit dem genannten Grundgedanken aber, dass alle Franziskusbilder Interpretationen sind (dies gilt selbst für die im Testament entfaltete Selbstdarstellung des Heiligen) klingt zugleich an, in welche Richtung diese zukünftige Franziskus-Forschung möglicherweise blicken kann: im radikalen Ernstnehmen der u. a. von Hirnforschung und Sozialpsychologie herausgearbeiteten, in jüngster Zeit auch von der Geschichtswissenschaft beachteten Mechanismen, mit denen menschliche Gedächtnisleistungen und historische Memorik funktionieren. Insofern weist das verdienstvolle Werk auch in die Zukunft.

Plüderhausen Veit-Jakobus Dieterich

*Pellegrini Luigi: L'incontro tra due „invenzioni“ medievali: Università e Ordini Mendicanti (= Scienze Storiche, Bd. 13), Neapel: Liguori 2003, IX+175 S., Paperback, ISBN: 88-207-3579-2.*

Auf dem Reichstag von Roncaglia im Jahre 1158 erließ Kaiser Friedrich Barbarossa ein Gesetz, durch das alle Personen, „die aufgrund des Studiums umherziehen (*qui causa studiorum peregrinantur*)“, unter seinen Schutz gestellt wurden (Authentica „Habita“, hrg. v. Winfried Stelzer in DA 34, 1978, S. 165). Die Entstehung der Universitäten wie der Armutsbewegung als Ausdruck und Folge der gesteigerten gesellschaftlichen Mobilität seit der Zeit des hohen Mittelalters – dies ist die Perspektive, die das hier anzuzeigende Buch von Luigi Pellegrini bestimmt. Es ist die Frucht eines Universitätsseminars und trägt dementsprechend den Charakter einer Einführung, bietet aber aufgrund seines Ansatzes interessante Einblicke in die dargestellte Thematik.

Zwischen den älteren Kloster- und Kathedralschulen und den Universitäten und ebenso zwischen dem etablierten benediktinischen Mönchtum und den Bettelorden

sieht Pellegrini einen „Bruch“ (S. 4), der sozialgeschichtlich untrennbar mit der Schwächung der feudalen Ordnung verbunden gewesen sei. In diesem Sinne spricht er beide Phänomene als Ausdruck der „Krise“ des 12. Jahrhunderts an. Universitäten und Armutsbewegung speisten sich freilich nicht nur aus demselben Reservoir mobiler und nicht mehr in die Feudalordnung eingebundener Menschen, sondern wiesen auch strukturelle Gemeinsamkeiten auf. Beide organisierten sich in einer bruderschaftlichen Weise, die ihre Mitglieder durch Gelübde aneinander band: „Verallgemeinernd – freilich mit allen Risiken, die jede Verallgemeinerung mit sich bringt – könnte man sagen, dass zwischen der Welt der Universitäten und der mentalen und handlungsmäßigen Lebenswelt der Bettelmönche eine Übereinstimmung in den Zielsetzungen und den Lebensidealen bestand. Diese geistlichen Institutionen boten gelehrten Klerikern einen organisatorischen Rahmen für jene praktische Umsetzung der *doctrina*, die als die bestmögliche zu erstrebende Qualifikation und als in hohem Maße heilsam galt: die Verteidigung, Durchdringung und Verbreitung der geistlichen Botschaft des Evangelium im Volk“ (S. 121, Übersetzung aus dem Italienischen von LV). Diese Bezüge machen zum einen nachvollziehbar, dass im 13. Jahrhundert so viele Universitätsangehörige sich den Bettelorden anschlossen; zugleich aber führte die bruderschaftliche Organisation sowohl der Universitäten als auch der Bettelorden diejenigen, die beiden Sphären angehörten, in Loyalitätskonflikte hinein (S. 159f.). Aus dieser Perspektive beschreibt Pellegrini die verschiedenen Streitigkeiten um die Universitätszugehörigkeit von Dominikanern und Franziskanern, die im 13. Jahrhundert in Paris ausgefochten worden sind.

Wertvoll ist an diesem Buch, dass es zwei bedeutende Entwicklungslinien des hohen Mittelalters aus einer sozialgeschichtlichen Perspektive miteinander in Beziehung setzt und dabei zugleich eine instruktive Einführung in die französische und italienische Forschung zu diesen Themenkomplexen bietet. Reizvoll hätte es sein können, auch jene Teile der Armutsbewegung, die nicht in die Mendikantenorden eingingen, in dieses Panorama mit einzuordnen – zumal die Entstehung z. B. der Waldenser zeitlich den Anfängen der ersten Universitäten noch näher steht als die Gründung der Bettelorden.

Rom Lothar Vogel